



AMY HARMON

Vor uns das Leben ☆☆☆

A.D. AMERIKAN. ENGLISCH VON CORINNA
WIEJA & JEANETTE BAUROTH

INK EGMONT 2014 • 381 SEITEN • 14,99
978-3-86396-073-5

Zunächst scheint das Buch „Vor uns das Leben“ von Amy Harmon alle Klischees einer Highschool Geschichte in einer amerikanischen Kleinstadt zu erfüllen: Die kleine unscheinbare Pfarrerstochter Fern Taylor ist verliebt in den schönen starken Helden Ambrose. Der hingegen hat sich in die hübsche, dümmliche Rita verguckt und für Fern bleibt nur ihr lieber, sensibler Cousin Bailey, den eine unheilbare Muskelerkrankung schon früh in den Rollstuhl zwingt. Abschlussball, erster Kuss, Liebeskummer, alle

Zutaten finden sich auch in dieser Geschichte. Doch dann passiert der Anschlag vom 11. September in New York, die heile Welt gerät aus den Fugen. Als ein Werber der Army in das Städtchen kommt, meldet sich Ambrose freiwillig zum Militäreinsatz im Irak und überredet auch seine Kameraden aus dem Ringkampfteam sich ihm anzuschließen. Nur Ambrose kehrt aus dem Krieg zurück, nicht mehr als Held, sondern verletzt an Körper und Seele. Langsam und mit Ferns Hilfe findet er in den Alltag zurück.

Das Buch lässt sich gut lesen. Die bekannten Charaktere sind stimmig beschrieben, die Handlung ist in sich logisch. Hübsche Passagen gibt es, z.B. als Fern für Rita Liebesbriefe an Ambrose schreibt, die wie ein Fragespiel wirken: z.B. „Drachen oder Ballons?“

Fern hatte Drachen gewählt, denn dann konnte sie fliegen aber jemand würde sie immer festhalten. Ambrose hatte Ballons gewählt: „Mir gefällt die Idee, mich vom Wind wegtreiben zu lassen. Ich glaube, ich möchte nicht, dass mich jemand festhält“.

So lernen sich die beiden besser kennen und es entwickelt sich eine Freundschaft, die jedoch jäh unterbrochen wird, als Ambrose merkt, dass nicht Rita geschrieben hat und er sich hintergangen fühlt. Später wird Fern ihm wieder solche Fragen schreiben und lockt ihn damit aus der Isolation.

Wie ein roter Faden zieht sich der Vergleich von Ambrose mit dem antiken Helden Herkules durch die Geschichte. Dadurch und auch durch viele Shakespearezitate gewinnt das Buch an Tiefe.



Spannende authentische Schilderungen von Ringer Wettkämpfen und auch die sensible Beschreibung wie sich Fern um den behinderten Cousin kümmert, ihm selbstverständlich abnimmt, was er nicht mehr kann, zeugen von präzisen Recherchen und vom Können der Autorin. Ebenso Stellen in diesem Buch, an denen ich beim Lesen weinen musste – zitieren kann ich sie hier aber nicht, aus dem Zusammenhang gerissen wirken sie zu sentimental, kitschig.

Nachdenkliches fehlt nicht, als Beispiel Baileys Theorie, dass hässliche Mädchen sich eher nützlich machen und mehr Mitgefühl entwickeln, als hübsche, denen sowieso alle Jungs hinterherlaufen. Oder die Frage, die sich das junge Mädchen Fern stellt, warum Gott ihr kein ansprechenderes Gesicht gegeben hat, der englische Titel „making faces“ bezieht sich darauf und auf die Angewohnheit von Fern und Bailey, mit übertriebenem Gesichtsausdruck Gefühle darzustellen und den anderen raten zu lassen, was gerade in ihm vorgeht. Als Fern dann erwachsen ist, ist aus ihr eine süße Schönheit geworden, ohne Zahnsperre und Brille findet Ambrose sie so niedlich, schon wieder ein Klischee. Die Fragen bleiben nicht offen, die Antwort auf die Frage warum Gott das Leid zulässt ist:

Ich glaube nicht, dass wir Antworten auf alle unsere Fragen erhalten. Wir werden nie alle Gründe für das Warum erfahren. Aber ich bin sicher, wenn wir am Ende auf unser Leben zurückblicken, werden wir feststellen, dass die Dinge, die uns Gott ersparen sollte, Dinge, für die wir ihn verflucht und wegen denen wir uns von ihm abgewendet haben, auch die Dinge sind, die sich als der größte Segen für uns erwiesen haben und an denen wir seelisch am meisten gewachsen sind,

sagt Pastor Taylor in einer Grabrede.

Wobei dieses Zitat auf eine Schwierigkeit hinführt, die ich mit diesem Roman habe: Alles ist gut, von Gott gewollt. Der Sinn, wieso Amerika Krieg im Irak führt, wird nicht in Frage gestellt, Ambrose meldet sich zum Militär, denn „Wie auch der Rest des Landes wollte er, dass jemand für die dreitausend Toten am 11 September bezahlte.“ Die ganze Kleinstadt ist stolz auf ihre jungen Soldaten, feiert sie wie Helden. Selbst der Lehrer und Vietnamveteran Mr. Hildy, der die einzige kritische Äußerung über den Krieg in diesem Buch macht – „Glücklich sind nur die, die nicht zurückkommen“ – ist kein Kriegsgegner:

Ich würde wieder für alles kämpfen, für das wir damals gekämpft haben. Für meine Familie, die Freiheit, das zu sagen, was ich verdammt noch mal will, und für die Männer, die an meiner Seite gekämpft haben. Hauptsächlich für sie. Du kämpfst für die Männer, mit denen du dienst.

Noch nicht einmal ein Funken Kritik an der immer gleichen Fahrtroute der Soldaten zur gleichen Zeit, was ein Attentat ja nun mal deutlich erleichtert. Alle Amerikaner sind gut, alle lieben sich. Die beiden einzigen Schurken sind Saddam Hussein und der Bösewicht in der Kleinstadt, der seine Frau verprügelt, er hat einen deutschen Namen: Becker. Am Ende haben sich alle guten Amerikaner verziehen und vertragen – außer der Mutter eines der gefallenen Jungen, sie hat mexikanische Wurzeln.

Amy Harmon schreibt gut. Ihre Themen sind groß: Heldentum, Liebe, der Sinn des Lebens. Das Ergebnis ist aus meiner Sicht ein Buch für amerikanische Patrioten und Jugendliche, die es werden sollen.